

# Ingenieur Horstmann.

...Roman von...

Wilhelm Hegeler.

(21. Fortsetzung.)

„Ach was! Hab' ich denn das gefragt? Schen! mir erst mal eine Tasse Tee ein, mein Schatz!“

Anna gab Wert den goldklaren Tee in die kleine Porzellanwanne und trauerte aus einem trübsinnigen Nimmchen eintrauerten Tränen hinterher. Er sah ihr zu, und während er einen braunen Cafés zerknaberte, fiel ihm plötzlich das Diner ein.

„Es gab da ein Raout, kleingehackte Schnepfen, Austern, ein paar ködener Caviar waren, glaub' ich, auch drin...“

„Aber, was ich sagen wollte, sei jetzt mal vernünftig und höre zu. Eine Frau hat gewiß mehr Recht, nach ihrem Sentiment zu leben, wie ein Mann. Aber bin und wieder muß sie doch auch die Vernunft sprechen lassen. Deshalb möchte ich Dir mal einen Rath geben. Ihr lebt alle zusammen so wild drauf los, als ob ihr die Leute geradezu herausfordern wöllt.“

„Ich möchte wissen, wieso?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

„Erstens Dein Schwaager Dehwitz. Der sieht mir ein verflucht tomscher Normund zu sein. Er hat mir selbst gesagt, daß er mit dem Gericht fortwährend kratzelt hat. Vom Richter Mehnert habe ich gehört, daß er Patiere verkauft hat, und nicht ansonsten will oder...“

ein Glück, wie es einfach teins giebt. In dieser Welt heißt's laiden. Kleine Unbequemlichkeiten mit in den Kauf nehmen, damit man sich das große Glück erhält. Man muß immer auf dem qui vive sein, sonst sitzt man auf einmal in der Brecheweile. Deshalb solltest Du Dir meinen Vorschlag gründlich überlegen.“

Sie drehte blühend ihren Kopf zu ihm:

„Du denkst im Ernst an diese... diese Infamie?“

„Er suchte die Achseln.“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

Anna sprang auf, die Hände zusammenschlagend:

„Mein Gott, mein Gott! Ich bin Deine Geliebte — nun willst Du meine Tochter heiraten. Und das sagst Du so...“

„Ach, mein Gott, was ihr aus mir machen wollt!“

„Wer ihr?“

„Meine Mutter hat mich zur Betrügerin gemacht und Du...“

„Erleube!“

„Von dem, was Deine Mutter für auf befunden hat, weiß ich nichts. Will ich nichts wissen. Ich kann beschwören, daß ich nichts weiß, und wenn ich was wüßte, würde ich Dir auf's dringendste abgerathen haben.“

„Denn das sind ganz verflucht faule Sachen! Aber was ich Dir rathe...“

„Lebrigens war es natürlich nur ein Witz.“

„Was?“

„Er brach in Lachen aus.“

„Na, hast Du es denn für Ernst gehalten? Aber Anna! Ich werde mit doch nicht diese Lebenswurst anbinden!“

„Sie doch nicht, es war Dein Ernst!“

„Ach, es sieht Dir ja auch so ähnlich!“

„Nun wurde er bestia, fuhr sie an, wie sie so etwas denken könne. Er hatte sie nur auf die Probe stellen wollen; die Frauen fiesen aber auch auf alles herein.“

Sie ließ sich beruhigen — wenigstens um Schein. Einflüster hörte sie seine Reden an. Er küßte ihr die Thränen aus den brennenden Augen.

Dann ging er. Sie wollten sich Abends auf einem Ball wieder treffen.

Anna setzte sich an's Fenster und starrte auf die Straße. Gleichzeitig blickte sie hinter Vert her, der aus dem hellen Lichtschein einer Laterne im Dunkel verschwand. Ihre Gedanken waren anderswo. Sie kann über sich selbst nach, über das widerprüchliche Wesen, das sie war. Um schlacht, um gut zu sein, und doch nicht schlacht zu sein, um sich nicht nach dem Guten zu sehnen.

„Wenn ich die Herden meiner Mutter hätte!“

„Aber so paßt sie nicht für das Leben, das ich mir geschaffen habe...“

Sie rief sich die Zeit wieder in die Erinnerung, wo sie heute aus dem Fenster dieses Zimmers auf die Straße geflucht hatte. Wenn die Blendlichter einer Equipage aus dem Dunkel aufstauten, war sie in die Höhe ausgerufen, hatte ihr Gesicht an die Scheiben gepreßt und dem Wagen nachgesehen. Und wenn er längst verschwunden war, war sie im Geist seinem Lauf gefolgt, in ein Haus, wo es hell war, in dem eine Gesellschaft saß. Ihr Blut war in Wallung geraten. Eine unwiderstehliche Sehnsucht, eine fast wahnsinnige Angst hatte sie ergriffen, daß ihre Augen in dieser Monotonie verrotheten und zerfiel, daß sie nie mehr das Leben führen würde, für das sie einzeln geschaffen war. Vor ihren heißen Augen hatten die Lichter eines Walfahrs gesümmelt. In ihrem Innern hatte es gebrüllt, daß es nur eins gab: Glang, Luxus, Genießen... Nicht hatte sie alles und war doch nicht glücklich.

„Nein,“ dachte sie plötzlich, indem sie den furchtbaren Druck fühlte, von dem ihre Brust zusammenebricht war, „ich bin nicht glücklich, sondern so elend und unglücklich, daß ich es am liebsten laut auf die Straße hinauschiere.“

Es gab Augenblicke wie jetzt, in denen sie vor ihrem Geliebten stiel und daß empfand. Sie hatte ihn, wie sie zu Zeiten das Morbidum hatte. Bis jetzt hatte sie ihn immer entschuldigt. Mit der Gier eines Menschen, dessen Leben davon abhängt, hatte sie noch irgend einem Platschen geschickt, das gut und edel bei ihm war. Sie hatte nichts gefunden. Und was ihr am wehesten that, sie merkte, daß er sie eben so behandelte, wie alle anderen. Er nutzte sie aus, bis er sie eines Tages wegwerfen würde. Die Leidenschaft, die ihn eine Zeitlang durchglüht hatte, daß er leuchtete und schillerte, war verhaucht, es blieb nichts zurück, als diese brutale und gewöhnliche Coolit. Na, das war's! Er war so gewöhnlich, so entsetzlich gewöhnlich! Wenn er ein Künstler gewesen wäre, ein Franzose, der einem großen Ziel nachrennt und dabei blindlings alles unter die Füße tritt, dann hätte sie sich gern geopfert. Aber was war er? Ein Schmarotzer, der vor den Leuten, denen er ein wertloses Bild anhängen konnte, die ihn zu Diners einluden, wie ein Käse trock. Und sein Menschenverachtung, seine Blaspheemie, sein Egoismus...

„Du denkst im Ernst an diese... diese Infamie?“

„Er suchte die Achseln.“

„Was ist das nun wieder für ein Ausbruch?“

Anna sprang auf, die Hände zusammenschlagend:

„Mein Gott, mein Gott! Ich bin Deine Geliebte — nun willst Du meine Tochter heiraten. Und das sagst Du so...“

„Ach, mein Gott, was ihr aus mir machen wollt!“

„Wer ihr?“

„Meine Mutter hat mich zur Betrügerin gemacht und Du...“

„Erleube!“

„Von dem, was Deine Mutter für auf befunden hat, weiß ich nichts. Will ich nichts wissen. Ich kann beschwören, daß ich nichts weiß, und wenn ich was wüßte, würde ich Dir auf's dringendste abgerathen haben.“

„Denn das sind ganz verflucht faule Sachen! Aber was ich Dir rathe...“

„Lebrigens war es natürlich nur ein Witz.“

„Was?“

„Er brach in Lachen aus.“

„Na, hast Du es denn für Ernst gehalten? Aber Anna! Ich werde mit doch nicht diese Lebenswurst anbinden!“

„Sie doch nicht, es war Dein Ernst!“

„Ach, es sieht Dir ja auch so ähnlich!“

„Nun wurde er bestia, fuhr sie an, wie sie so etwas denken könne. Er hatte sie nur auf die Probe stellen wollen; die Frauen fiesen aber auch auf alles herein.“

Sie ließ sich beruhigen — wenigstens um Schein. Einflüster hörte sie seine Reden an. Er küßte ihr die Thränen aus den brennenden Augen.

Dann ging er. Sie wollten sich Abends auf einem Ball wieder treffen.

Anna setzte sich an's Fenster und starrte auf die Straße. Gleichzeitig blickte sie hinter Vert her, der aus dem hellen Lichtschein einer Laterne im Dunkel verschwand. Ihre Gedanken waren anderswo. Sie kann über sich selbst nach, über das widerprüchliche Wesen, das sie war. Um schlacht, um gut zu sein, und doch nicht schlacht zu sein, um sich nicht nach dem Guten zu sehnen.

mus, hinter denen sie früher so viel Großes geglaubt hatte, entbrang nur seiner eigenen Niedrigkeit. Nicht, weil er über den Menschen stand, verachtete er sie so, sondern weil er selbst ein so verachtlicher Mensch war.

Sie dachte plötzlich an ihren Mann. Sie verglich ihn mit Holleber. Auch jetzt, in dieser Stunde, wo Gewissensbisse sie quälten, war sie sich klar, daß sie mit ihm nicht hätte glücklich werden können. Doch jetzt, wo sie ihn ohne Haß, ohne Liebe beurtheilte, fand sie, wie groß er eigentlich dastand. Sein Gang war ungeschickt, sein Gesicht abschredend, seine Hände die eines Steinlopfers — aber während sie ihn sich vorstellte, erinnerte sie sich, daß in seinen Augen, diesen schweren, in's Ferne starrenden Augen, etwas ganz Besonderes gelegen hatte. Und wenn er sprach, war es nie dies jaded, ekelhafte Geschwätz der anderen gewesen, das sie nie mehr hören konnte, das sie in an abendenden Wein, an Cigarrenreste und sauer gewordenes Eis, an alles, was gestern schon ungenießbar gewesen war, erinnerte. Wie in einem Tunnel noch das dumpfe Brausen eines Eisenbahnzugs nachklingt, hatte in seinen Gedanken etwas wiedergetönt von den großen Arbeiten, denen seine Gedanken gehörten. Manchmal, wenn er ihr seine Pläne entwarf, war sie von seiner Begeisterung mit fortgerissen worden. Er hatte sie förmlich schwindelig gemacht, sie war stolz auf ihn gewesen und zugleich von einer ganz förderlichen Uneingena zu ihm erfüllt.

„Ich glaube, ich habe ihn wirklich geliebt!“

„Scher dich!“

„Schmerzlichen Stichen lebten, ihren Kopf zurück. Ich hatte ihn lieb und hätte mit ihm glücklich werden können, wenn ich nur etwas klüger gewesen wäre. Nein, nicht klüger, sondern gütiger! Als das Un Glück kam, hätte ich ihm beistehen sollen — statt dessen habe ich ihn verlassen und mein Leben verpielt...“

„Anna sah auf die Uhr. Es war halb acht. Sie mußte sich anziehen. Während sie in dem kleinen, bis in's letzte Winterrücken erleuchteten, und durchwärmten Toilettenzimmer saß und sich von der Junger friffen ließ, verblieben allmählich die schwarzen Gedanken. Als sie in's Schlafzimmer hinunterging, um ihrer Tochter Adieu zu sagen, fand sie die nicht. Der Diener, der ihr den Mantel umlegte, sagte, Fräulein Lotte sei auf ihrem Zimmer. Während der Wagen schon auf der Straße hielt, eilte Anna noch einmal hinauf. Auf ihr Klopfen erfolgte keine Antwort. Nur undeutliches Schluchzen drang aus dem Zimmer.

„Mach doch auf, Lotte! Ich möchte Dir auch Rath sagen!“

„Enchlich öffnete das junge Mädchen. Erstarrt blickte Anna in ihre vom Weinen geschwellten Augen, auf die gelösten Joppe und bemerkte die zerbrückten Rippen des Bettes.“

„Was fehlt Dir denn?“

„Das junge Mädchen konnte kein Wort herausbringen, so wurde ihr Körper von immer neuem Schluchzen erfüllt.“

„Ja, was ist denn geschehen, mein Kind?“

„Gleichmutter... ist schwer krank!“

„Sie tam nicht weiter.“

„Und das hat Dich so aufgeregt?“

„Ja!“

„Anna wollte eintreten, um sie zu trösten und sich näher zu erkundigen, aber Lotte drängte sie hinaus.“

„Nimm keinen Schaden! Bitte, bitte, ach! Ich muß allein sein!“

„Wann hast Du denn die Nachricht bekommen?“

„Heute Nachmittags.“

„So?“

Unschlüssig blieb Frau Horstmann stehen. Es schien ihr seltsam, daß die Nachricht von einer Erkrankung der alten Frau sie so aufgeregt haben sollte.

„Du wirst wohl hinfahren?“

„Ja, morgen!“

„Anna ging schließlichen. Aber während sie im Wagen saß, beschäftigten sich ihre Gedanken fortwährend mit dieser plötzlichen Abreise. Erst als sie die mit Menschen gefüllten Zimmer betrat, lenkten andere Eindrücke sie ab.“

Die Unterhaltung der Gesellschaft drehte sich an diesem Abend hauptsächlich um den Tod des Bierbrauers Oswald, der ganz plötzlich an einem Schlaganfall verstorben war. Die allgemeine Meinung war, daß die Trauer der Wittve wohl nicht allzutief sein würde. Bei Tisch kam das Gespräch zufällig auf das Alter der Bierkönigin. Hauptmann v. Dehwitz erklärte, sie müsse doch annähernd vierzig sein. Holleber sagte, er wisse ganz genau, daß sie erst fünfundsiebzig sei. Professor Seiffert holte aus seinem weishaarigen Haupt halb vergessene Erinnerungen hervor und erzählte unter Discretion, er habe ihr schon vor fünfundsiebzig Jahren als Academieker den Hof gemacht. Damals sei sie ein Bäckisch gewesen, siebzehn oder achtzehn. Aber er glaube, schon damals habe sie sich ein bißchen jünger gemacht, als sie wirklich war. Nun wurde vor Streit allgemein, ohne daß man zu einem Resultat kam. Schließlich meinte jemand:

„Das ist immer so. Die allernächsten liegenden Dinge bleiben ewig Geheimniß. Wie alt die Königin Semiramis geworden ist, lernt man, glaub' ich, in der Schule. Aber ob wir je Frau Oswald's Alter erfahren?“

„Jedenfalls ist sie noch jung genug, um sich wieder zu verheirathen!“

„Aber, und boshaft fügte sie hinzu: „Den Bierbrauer hat sie ja doch nur auf Abbruch genommen.“

Lotte lag die ganze Nacht über

woach und wiederholte sich das, was sie erfahren hatte, und was ihr Bemühtsein doch immer wieder von sich gab, so wie der Mund eines Kindes den ersten Schluck Brandwein auspeilt.

Zufällig hatte sie am Nachmittags den Geheimrath Zimmer getroffen. Als sie sich bei ihm nach ihres Vaters Krankheit erkundigte und ihn fragte, warum er nicht zu Haus gepflegt werden könnte, hatte der alte Herr ihr schneidend und sehr unbestimmt, wie es ihm einem jungen Mädchen gegenüber erbracht schien, Horstmann's Besorgungsmaß gebildet, zu dem noch in letzter Zeit der Verdacht, daß seine Frau ihm nicht die Treue hielte, gekommen war. Er hatte auf den Verfall in Arnannsbaufen hingewiesen — und als Lotte davon hörte, war es ihr, als wenn sie plötzlich der Verstand verliesse. Scheinbar beruhigt hatte sie sich von dem Arg verabschiedet. Aber mitten auf dem Weg blieb sie stehen, um sich den Zusammenhang dessen, was sie gehört hatte, klar zu machen.

Ihr Vater hatte auf dem Dampfer seine Frau mit Holleber zusammen gesehen. Und das wurde ihm als Wahnsinn ausgelegt. Deshalb wurde er in der Anstalt festgehalten. Aus Schmerz darüber hatte er einen Selbstmordversuch gemacht... Aber was er gesehen hatte, war ja wahr! Holleber hatte ja ihre Mutter nach Reichenberg begleitet, sie selbst hatte ihn im Zuge gesehen. Und der Verdacht, den ihr Vater hatte, war ja berechtigt. Es war ja alles so, wie er sagte, und also war er auch nicht geisteskrank.

Während sie weiterging, ohne zu wissen, wohin, und während sie sich ohne Unterlaß immer daselbe wiederholte, wie etwas, das man zwar weiß, aber doch nicht begreift, traf sie zufällig wieder auf den Wagen des Geheimraths, der vor einem Hause hielt. Bei diesem Anblick kam ihr der Gedanke, sie müsse ihn erwarten und ihm sagen, daß ihr Vater nicht geisteskrank, daß aber ihre Mutter die Geliebte Holleber's sei.

Wie gebannt blieb sie in einiger Entfernung von dem Wagen stehen. Als aber dann der alte Herr wirklich aus dem Hause trat, drehte sie sich um, ohne ihm angesprochen zu haben. Sie wußte, daß sie es nie würde sagen können. Aber wenigstens beschäftigten sich ihre Gedanken mit dem, was geschehen mußte, und fanden so einen Halt in der Erschütterung, die für eine Weile ihr Denkfähigkeit vollständig zerrüttet hatte. Sie kam zu dem Entschluß, am nächsten Tag nach Reichenberg zu reisen und selbst die Verzeigung ihres Vaters in's Werk zu setzen. Sie machte einen Plan, in dem zugleich viel Phantastisches und klug Überlegtes war. Sie dachte an Verkleidung, an eine Flucht per Strickleiter und sagte sich gleichzeitig, daß sie ihren Vorlauf vor allem vor ihrer Mutter geheimhalten müsse, da diese sonst alles thun würde, um ihn zu vereiteln.

Sie schlief in der Nacht nicht. Ohne das Morgengrauen abzuwarten, stand sie auf und ordnete beim Lampenlicht ihre sämmtlichen Sachen, als wenn sie dies Zimmer für immer verlassen wollte. Sobald die Mädchen auf waren, ließ sie ihren Koffer vom Boden holen. Dann frühstückte sie und ging auf die Bahn, um sich nach den Zügen zu erkundigen. Wenn sie Nachmittags um zwei abfuhr, war sie Abends gegen sechs in Arnannsbaufen. Der Zug nach Eisenach ging schon kurz nach elf. Da Frau Horstmann, die gerüstet nach einer Geschäftsreise länger schlief, noch nicht auf war, ging Lotte an ihr Bett, um ihr Adieu zu sagen. Sie war jetzt vollständig ruhig und sagte ihrer Mutter, sie würde spätestens in zwei Wochen wiederkommen. Trotz ihrer Migräne klebete Anna sich rasch an und begleitete ihre Tochter nach der Bahn. Der unbestimmte Verdacht, den sie hatte, legte sich vollständig, als das junge Mädchen ein Billet nach Eisenach löste und mit dem Zug Hagen-Eisenach abfuhr. Lotte stieg jedoch auf der ersten Station aus und fuhr nach Düsseldorf zurück.

Da sie an diesem Nachmittags Malstunde bei Fernow haben sollte, benutzte sie die freie Zeit, um in sein Atelier zu gehen und sich von ihm zu verabschieden.

Der Maler hatte gerade ein Modell sitzen, einen alten Mann in holländischem Fischerkostüm. Als er hörte, daß sie verreisen wollte, und daß sie vielleicht so bald nicht wieder nach Düsseldorf zurückkäme, bat er sie, noch einen Augenblick zu warten. Während das Modell sich hinter einem Raittendorhang umzog, betrachtete er sie nachdenklich.

„Es muß doch etwas Besonderes vorgefallen sein, daß Sie so plötzlich abreisen.“

„Ja, aber ich kann es Ihnen nicht sagen.“

„Das ist schade. Vielleicht könnte ich Ihnen raten. Ein Mann weiß in manchen Dingen doch besser Bescheid.“

Sie erwiderte nichts, sondern schüttelte nur den Kopf.

„Es muß etwas Ernstes sein. Wenigstens sehen Sie sehr angegriffen aus.“

„Ja.“

Während Lotte ihm ansah, dachte sie, daß es gut sein müsse, ihm alles zu sagen und einen Menschen zu haben, an dem sie sich beschließen könne. Aber sie brachte es nicht über die Lippen. Sie bat ihn nur, diesen Besuch ihrer Mutter gegenüber nicht zu erwähnen.

Der alte Mann hatte das Fischerkostüm mit seinen gewöhnlichen Kleidern vertauscht und verabschiedete sich jetzt.

„Also bis morgen um neun!“

„Um neun pünktlich.“

„Ich muß nun auch gehen,“ sagte Lotte, als er draußen war.

Zum letzten Mal sah sie sich um. Dieser Raum mit seinen blaugrauen gestrichelten Wänden, seinen Bildern und Rahmen, der holländischen Uhr, die rassend wie ein altes Glodenwerk schlug, den hohen, friesischen Schränken, den gelben Kichenstühlen, den Südwestern an der Wand — alles darin war ihr vertraut. Die Luft, dieser leise Terpentingeruch, war ihr vertraut. Die Laurustinus an dem hohen Fenster, von denen sie manchmal die weißen Blätter abgeplückt, und die sie begoffen hatte, waren ihr vertraut. Die beiden Damen, mit denen sie zusammen gearbeitet hatte, die spindelbürtige Stpreukin, die dicke, kleine Domburgerin mit ihrer piependen Stimme, die auf einer Frühbank vor der Staffellei stand, waren ihr vertraut. Und selbst, der sich diese Umgebung geschaffen hatte, war ihr vertraut. Es war ihr im Laufe der Jahre so vertraut geworden, daß sie alle seine Gedanken, seine Sympathien, Antipathien, jede kleinste Regung seiner Seele zu kennen glaubte.

Sie stand noch immer in der Thür und starrte das angefangene Bild an, als wenn sie sich nicht lösen konnte. Der alte Mann sah am Ramin und wärmte sich die welfen Hände an der verfallenden Kohlenluth und hörte aus der Ferne das Meer branden und dachte an vergangene Fahrten, an durchstämpfte Stürme, an erlittene Unfälle, deren Erinnerung sein nun still geordnetes Herz nur noch leise bewegte... Und während sie sich der Stimmung, die aus diesem Bilde sprach, hingab, überkam sie plötzlich mit aller Macht das schmerzliche Gefühl, daß sie den einzigen Fied, wo sie sich geborgen und sicher fühlte, verlassen mußte. In diesem Raum war sie zum ersten Mal zum frohen Besuch ihrer selbst gekommen, sie hatte ihre Heimath hier gefunden. Und dem Mann, der hier waltete, hatte sie Vertrauen geschenkt. Ihr Herz, das weder Vater noch Mutterliebe gekannt, das haltlos geschwankt, hatte, wie ein Schiff ohne Ballast, hatte sich mit der Liebe zu ihm ausgefüllt. Mit einer Liebe, die ganz verweigert war, die sich nur in taum merkwürdiger Furcht, in ganz verthölenen, unschuldigen Färtlichkeiten geäußert hatte, die nichts forderte, nichts hoffte, und die ihr doch bei aller Unruhe einen süßen Frieden gegeben hatte. Und jetzt in diesem Augenblick, im zum letzten Mal zu sehen, fühlte sie, wie es sie festhielt, wie es ihre Füße an diese Dielen festnietete, als wenn sich ein Magnet an ein Stück Eisen klammert.

Die holländische Uhr setzte knarrend zum Schlagen ein. Es war halb zwei.

„Ich muß gehen, es ist die höchste Zeit!“

„Also Sie reisen wirklich ab, ohne mich zu sagen, wohin, und wann Sie zurückkommen?“

„Ich kann Ihnen das nicht sagen. Ich weiß es selbst nicht!“

„Wir kennen uns nun so lange. Daß wir so fremd bleiben würden, habe ich nicht gedacht.“

„Wir sind auch nicht fremd!“

„Sie wenigstens sind mir nicht fremd. Ich habe wirklich Vertrauen zu Ihnen. Ich muß Ihnen für so vieles danken, für so viel. Ich werde Sie nicht vergessen.“

Er hielt ihre Hand fest, indem er mit der anderen die schon geöffnete Thür schloß.

„Wenn Sie wirklich etwas für mich übrig haben, dann bleiben Sie noch einen Augenblick. Ich möchte Ihnen etwas sagen, was ich schon lange sagen wollte.“

Aber als wenn sie ahnte, was er noch auf der Zunge hatte, riß sie die Thür auf.

„Ich muß ja fort! Ich kann Sie nicht hören! Ich muß fort!“

Er ließ mit einem finsternen Ausdruck den Kopf sinken. Da brühte sie ihm noch einmal mit ihrer ganzen Kraft die Hand und lief hinunter.

Wenigstens kam Lotte in Arnannsbaufen an, übernachtete und fuhr am nächsten Morgen in die Anstalt. Da der Director zu einer Consultation nach auswärts berufen war, wurde sie zum Oberarzt geschickt. Dr. Singheim empfing sie im Konferenzzimmer und bot ihr mit seiner gewöhnlichen Lebenswürdigkeit Platz an. Während er herablassend ihre Bitte anhörte, betrachtete er sie und fand, daß sie mit ihrer Mutter keinen Vergleich aushalten konnte. Schließlich sagte er, es sei unmöglich, ihr eine Unterredung mit dem Kranken zu gewähren. Er müßte dazu die Erlaubniß seines Chefs haben, der erst morgen zurückkäme; er glaube nicht, daß dieser sie geben würde. Als Lotte auf ihrer Bitte bestand, wurde er sehr kühl. Schließlich mußte sie unverrichteter Sache wieder fortgehen. Der Arzt erwiderte sie bis auf den Gang, einen Moment schien er Neigung zu haben, sie noch weiter zu begleiten, tief dann aber einen Wärter, daß er die Dame bis ans Thor bringen sollte.

Während Lotte dem alten Mann, der sich bei jedem Schritt mit dem Schlüsselbund auf's Knie schlug, folgte, betrachtete sie die langen Reihen der vergrößerten Fenster.